

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Ein anderes Laxiertränkchen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Ein anderes Laxiertränkchen.

In vier Unzen Laxiertisane verdünnte man eine Unze Manna, eine halbe Unze Tamarinden, ein halbes Quent Rhabarber, und ein Quent Hyacinthenconfection.

Zeigte sich von einem Bauchfluß das geringste Kennzeichen, dann gab man den Rhabarberextract, das Catholicum in Rosentinctur, und den weissen Mohnsyrup.

Diese Methode befolgten die Hrn. Castillon und Vieussens, als Aerzte dieses Hospitals: als aber Mr. Lebetouard in demselben im December ankam; so sahe er diese unsre Pest wie andere Fieber an, aber nachdem solcher einige besondere Mittel versucht, und keine große Wirkungen von ihnen gesehen hatte; so entschloß er sich, jeden Patienten besonders nach Temperament und Zufällen zu behandeln. Solchergestalt verordnete dieser Arzt bald Purganzen, bald Brechmittel, für sich oder mit Cordialmitteln vermischt; bald schweißtreibende, verdünnende oder versüßende Mittel; kurz er entschied für kein Mittel besonders, sondern nur der Zustand des Patienten bestimmte sein Heilverfahren, welches nicht übel ausschlug.

Ich beobachtete drei Gattungen von Bubonen. Die erste Gattung zeichnet sich durch eine erhabene Geschwulst in der Weiche aus, womit eine geringe Entzündung bloß im drüsigten Theil verbunden ist, und dem Gefühl nach ist dieser Bubo von der Größe eines Hünereyes, und liegt gerade unter der eigentlichen Haut und der Fetthaut. Mit dem Bubo in den Achselhöhlen verhält sichs eben so. Die Zufälle, die zu diesen Bubonen gewöhnlich kommen, zeigen nichts gefährliches, zum Beweis, daß die Bödsartigkeit bey diesen Patienten nur geringfügig ist, oder daß nicht so viel bödsartiges Ferment zugegen war, die Krankheit so gefährlich, wie in beiden folgenden Fällen, zu machen.

Auch

Auch die Lage des Bubo, kann wegen der nahliegenden Theile das Uebel viel gefährlicher machen. Es ist deshalb nicht genug, einen Bubo zu erkennen, sondern auch dabei dessen Gefahr, um üble Folgen zu verhüten, zu beurtheilen wissen. Diese erste Gattung von Bubonen definiren wir deshalb als eine Geschwulst aus dem Geschlecht der Balggeschwülste (tumeurs enkistées), aber dennoch nur mit einem gelinden Gift verbunden, weil verschiedene Patienten ohne Beihülfe daran genesen sind.

Die zweite Gattung von Bubonen ist von der vorhergehenden sowol seiner Lage nach in den drüsigten Theilen, als auch der Menge damit verbundener Zufälle wegen, sehr verschieden. Dieser Bubo ist beträchtlicher, bössartiger und gefährlicher, sowol wegen der Menge der verstopften Drüsen, als auch wegen des Ueberflusses der bössartigen Säfte, die in selbigen scheinen abgesetzt zu seyn. Ich habe Bubonen gesehen, wo die Operation zeigte, daß sie nach ihrer Breite, Länge und Dicke sehr groß waren, und dieses konnte nur durch eine Menge verstopfter Drüsen geschehen, ohnerachtet äußerlich gar keine Geschwulst war, aber eine sehr beträchtliche Spannung, und eine scirröse Härte sich dem Gefühl darboten. Die Drüsen lagen sehr tief, oft unter der breiten Binde, und den Schenkelgefäßen. Oft entdeckte ich über und unter dem Samenstrang solche Drüsen, ja manche hingen an demselben fest an.

Hatte ich auf diese Bubonen einige Tage Aufschläge gelegt; so machte ich die Operation durch einen Kreuzschnitt, nahm die vier Lappen hinweg, um die Drüsen entdecken zu können, und zerstörte diese so viel möglich. Zuweilen fand ich drei, und sehr oft vier, die wie eben so viele Balggeschwülste aussahen, und bei einigem Verzug in Brand übergiengen, wobei sich eine sehr scharfe und fressende Sauche erzeugte, welche die nahen Theile

verzehrte, und Höhlen oder Fisteln bildete, wovon einige ins Scrotum, andere über das Bauchfell hin sich erstreckten. Ja ich habe Fisteln beobachtet, die in die Unterleibshöhle drangen.

Es sind diese verstopfte Drüsen so groß, wie Niereneyer, und die sie einhüllende Membran ist durch eine Menge häutiger Fibern angeheftet. Diese Fasern sind aber nichts anders, als lymphatische Gefäße, oder Ausführgänge der Drüsen, die, wie in ein Behältniß, die mit bössartigen Säften überladene Lymphe herbeiführen, und in die Drüsen absetzen, wo sich solche verhärtet, aber durch ihr brennendes Wesen bald eine Gangrän verursacht.

Dieser Gattung von Bubonen lasse ich nicht gerne fünf oder sechs Tage Ruhe, ohne die Operation zu machen, wodurch ich allen verdrießlichen, schlimmen Zufällen vorbeuge, welche sich, wie ich beobachtet habe, sonst immer einfinden. Die mehresten Patienten mit diesen Bubonen erleiden Irrereden und Raserei, daß man sie anbinden muß. Aber auch unter diesen Umständen machte ich die Operation, und sahe viele dadurch sich erholen, wie eine nachherige Beobachtung zeigen wird.

Gewöhnlich siegte die Natur den dritten oder vierten Tag nach der Operation, indem sie eine Menge von einer serösen so scharfen und fressenden Materie abschied, die die Eigenschaft eines Caustikums hatte. Der Geruch davon war so stinkend und leichenähnlich, daß es ohne Riechmittel nicht zum Ausstehen war. Das Fieber ließ nach, verschwand, wie die Eiterung der Wunde zunahm, und das Delirium hörte auf. Es scheint, als ob solche Patienten nur, zufolge der Entzündung und des großen Schmerzens im leidenden Theil, irre redeten. Der Druck auf die Gefäße durch die geschwollene Drüsen, verhindert eine freie Circulation, und dies verursacht einen stärkeren Andrang des Bluts gegen die obern Theile, wie dieses die

die rothen, entzündeten Augen, und der heftige immer fortdauernde Kopfschmerz beweisen. Da aber das Blut zugleich mit bössartigem Stoff beladen ist, so verursacht dieses durch seine bössartigen Eigenschaften, und durch seinen Ueberfluß im Kopf eine Unordnung in den thierischen Verrichtungen.

Hängen die verstopften Drüsen an Gefäßen an; so nehme ich solche, aus Furcht, letztere zu zerschneiden, nicht hinweg: denn ein Blutfluß würde die Kräfte des Patienten erschöpfen. In diesem Fall durchschneide ich die Drüse in der Mitte, drücke die enthaltene Materie aus, und verzehre den Rest mit ätzender Salbe.

Die dritte Gattung Bubonen täuscht im Anfang oft den Patienten und den Wundarzt, theils wegen ihrer Kleinheit, und theils wegen der geringfügigen Entzündung im leidenden Theil. Die Drüse scheint natürlich zu seyn, aber mit dem Finger entdeckt man, daß die verstopfte Drüse sehr tief liegt, und der Patient empfindet, auch bei leichter Berührung, einen heftigen Schmerz. Dieses läßt mich vermuthen, daß die, mit den lymphatischen Gefäßen gleichlaufenden Nervenfasern durch diesen Druck leiden. — Die Zufälle, womit Patienten mit obigen Bubonen befallen werden, sind anfänglich ein mit Frost verbundenes gallichtes Erbrechen, ein ungleicher, oft zusammengezogener Puls, und andere Zufälle, die Vorboten des Todes sind. Es schweben diese Patienten in der größten Gefahr, und sie erleben langsam den dritten, oder vierten Tag: woraus wir leicht ersehen können, daß die Gewalt des Gifts die Natur besiegt, und seine Metastase auf die innerlichen Theile gemacht habe, indem die Natur nicht Kräfte genug besitzt, solches in die äusseren Theile abzulagern. Das Erbrechen bei diesen Patienten; die keinen Bouillon vertragen können, beweist dieses gewiß, welches mich glauben macht, daß das ansteckende Gift zu viel scharfe Salze

enthält, welche die innere Zottenhaut des Speisiskanals zerstören, daß also die Nahrungstheile nicht können aufgenommen werden. Auch beweisen die Bauchflüße, wobei manche Patienten den Bonillon und andere Nahrung, wie sie solche genossen, wieder von sich geben.

Sind wir auf die Menge seröser Feuchtigkeit aufmerksam, welche so stinkend und corrosiv aus den Wunden der zweiten Gattung von Bubonen ausfließt; so sehen wir, daß, wenn diese Materie in den innerlichen Theilen wäre zurückbehalten, und auf irgend einen von denselben abgelagert worden, dieses den Tod verursacht hätte, indem das Gift, wie ich oft schon bemerkt habe, durch seine Schärfe die Theile angreift. So war der Fall mit Dr. Castillon. Was aber einen so schleunigen Tod verursacht, ist die zu große Verdickung der Lymphe, welche, wie die übrigen Säfte, coagulirt wird. Hiervon sind uns die schmierige Zunge, die Beschwerde, zu reden, und die Verstopfung in den Speichelgefäßen die gewissten Beweise.

Um sich eine ganz richtige Idee hiervon zu machen, muß man sich den Nutzen dieser Gefäße denken, welche einen Saft führen, der eben so geschickt ist, die Nahrung aufzulösen, als Scheidewasser die Metalle. Ist dieser Saft zu wässerig oder zu dick, so kann er die Nahrung weder anfeuchten, noch auflösen. Und da die Speichelgefäße, wie gesagt, verstopft sind; so ersehen wir daraus die Verdickung und die daher folgende Gerinnung der Lymphe, welches den Patienten in wenig Tagen tödtet.

Aus diesen Gründen erhellt die Schicklichkeit, passende Mittel zu Anfeuchtung der Lymphe und Cordialmittel zur Unterstützung der Natur, sich von ihrem Feind zu befreien, zu verordnen, welche letztere indessen nicht zu stark seyn müssen, um die Operationen der auf Erhaltung immer bedachtsamen Natur nicht zu stören.

Erlebt

Erlebt der Patient den vierten Tag, so öffne ich, nach vorausgeschicktem Aufschlag, den Bubo, ohnrachtet der Theil weder geschwollen, noch entzündet ist. Oft fand ich die Drüsen einer Nuß groß, und nach Verlauf des vierten Tages ganz brandig. — Behandlung und Verband geschah, wie bei Bubonen der zweiten Gattung.

Noch könnte ich einer vierten Gattung Bubonen erwähnen, die ich bei einigen Patienten beobachtete, und womit gar kein übler Zufall, ausgenommen ein leichtes Fieber, verbunden war. Es zertheilten sich solche leicht, welches beweist, daß das Pestgift keine Nebenursachen, die so gewöhnlich in den drei ersten Gattungen zugegen sind, und die Krankheit gefährlich machen, vorfand. Ich glaube, daß das uns noch unbekante Pestgift, welches tödten, und so viele verschiedene Zufälle erregen kann, nur in prädisponirte Körper verpflanzt wird, und nicht anders, als durch Nebenursachen, die solches aufhalten können, wirksam wird. Denn in diesem Ferment liegt es, ob die Krankheit einfach oder verwickelt ist. Wirklich, wenn es nur das Pestgift wäre, welches uns krank machte, und so wüthend wirkte, so folgte, daß alle damit Befallene sterben müßten, und dennoch sahen wir durch Hülfe der Chirurgie viele mit dem Leben davon kommen.

Ich habe mich, um das Gift in den Bubonen aufzuhalten, der Ventosen bedient, aber ich verließ diese Methode sowol, als den Mezzstein, indem die Drüsen sehr tief lagen.

Die sich bei der Pest oft einfindende Ohrengeschwülste, waren eben so, wie die Bubonen, verdrießliche Zufälle; und zwischen diesen beiden ist auch weiter kein Unterschied, als der Theil, den sie befallen; denn die mit bössartiger Materie geschwängerte Lymphe wird eben so in die Ohrendrüse abgesetzt, als wie in Drüsen der Weiche. Es ist immer das nemliche Gift, welches die Metastase verursacht.

Von Seiten des Wundarztes erfordern die Parotiden immer viele Aufmerksamkeit, indem sie mit dem Gehirn in naher Nachbarschaft stehen; und die sich dabei einfindenden Zufälle sind eben die bei den Bubonen, ja oft noch gefährlicher. — Ich habe in der Charité zwei Sorten von Parotiden beobachtet, die ich in den gutartigen und böartigen eintheile. Den ersteren begleiteten Zufälle, wie die erste Gattung der Bubonen, und ich wiederhole solche hier deshalb nicht. Die böartigen Ohrengeschwülste hingegen zeichneten sich durch diejenigen Zufälle aus, welche wir bei der dritten Gattung Bubonen angegeben haben. Ausserdem verstopften sich bei den Parotiden eine Menge Speichelgefäße, und in den Muskeln des Pharynx und Larynx entstand eine so heftige Entzündung, daß keine Nahrung in den Magen, und keine Luft in die Lungen kommen konnte, zwei für das Leben so nothwendige Dinge, daß ihr Mangel nothwendig tödtet. Und was ich als etwas besonderes bemerkte, war, daß sich bald eine Gangrän dabei einfand, wie eine nachfolgende Beobachtung darthun wird.

Meine Heilart der Ohrengeschwülste war eben diejenige, wie bei den Bubonen, ausgenommen, daß ich die gutartige Parotis mit einem Aufschlag aus den vier auflösenden Mehlen bedeckte, und geschah keine Resolution; so schnitt ich die Parotis auf, und sorgte, selbige wohl zu entblößen, indem ich oft Brand, und zuweilen eine seröse Materie vorfand. Durch diese Operation erschlafft die Drüse, und der Patient fühlt sich alsbald erleichtert. Oeffnet man nur hingegen die Hautdecken, so fault der Eiter, wenn auch der Einschnitt über der Drüse gemacht ist, und durch seine Schärfe frist der Eiter die benachbarten Theile, wie bei den Bubonen, an. Ich fand sogar einen Beinfrass am Unterkiefer, bei einem jungen achtzehnjährigen Menschen.

Am

Um diesen üblen Folgen nun vorzubauen, erweitere ich die Wunde, nach gemachtem Einschnitt, hinreichend: und ist die Drüse nicht zerfressen; so lege ich Aeksalbe auf, verbinde die Wunde mit trockenem Karpie, und Tags darauf mit geschärftem Digestiv, worauf ich die Wunde mit einfachem Digestiv und grünem Balsam vollkommen vernarbe.

Diejenigen bössartigen Geschwüre, die ich an vielen Stellen des Körpers während dieser Pestepidemie beobachtet habe, hatten das Ansehen der kalten Geschwülste, denn es war keine Entzündung damit verbunden. Gesellte sich kein Durchfall hinzu; so waren die übrigen Zufälle eben nicht schlimm; und ich behandelte diese Geschwülste, wie die Bubonen der ersten Gattung. Aber sehr verschieden zeigte sich die ausfließende Materie aus den ersteren, gegen jene aus den letzteren. Oft sah die Materie wie Molken aus, und war eben so dünne mit heftigem Gestank, wovon unten eine Beobachtung von einem 25jährigen Mädchen vorkommt. Als etwas ganz besonderes bemerkte ich, — welches alle Aufmerksamkeit verdient, — kleine Würmer in diesen bössartigen Geschwüren, und auch hiervon habe ich eine Beobachtung bei einem Knaben mitgetheilt.

Nichts beweist indessen besser, daß das Ansteckungsgift im allgemeinen auf zweierlei Weise wirkt, als die verschiedenen beobachteten Metastasen. Die erste und gemeinste Art zu wirken ist durch die Gerinnung, und die zweite, durch die Auflösung. Die erste Art kann man auch wieder in zwei Gattungen unterabtheilen, wo bei der einen Gattung, nimmt man schwarze Flecken aus, womit der Körper bedeckt ist, gar kein Ausschlag sonst erscheint; und hingegen die zweite unterscheidet sich durch meine Bubonen der dritten Klasse, wobei das Gift besonders auf die Lymphe wirkt, so daß die Patienten auch kaum ein einziges Wort aussprechen können. Wir beob-

achteten aber von dieser Verdickung und Gerinnung der Lymphe, daß sie die Kranken den vierten oder fünften Tag tödtet, und folglich haben wir diese Coagulation sehr zu fürchten.

Noch muß ich mit wenigem der Carbunkeln erwähnen, und somit die verschiedenen Metastasen, welche diese Krankheit characterisirten, beendigen.

Die Carbunkeln erschienen häufig, und sie waren um so gefährlicher, je weniger bei einem Patienten ausbrachen. Im November, December und Jenner, zu dessen Ausgang die Krankheit nicht so wüthete, waren dieselben am furchtbarsten; und nichts war leichter, als die Carbunkeln in dieser Krankheit zu erkennen, wenn man auch nur auf ihren Namen, den sie von ihrer Farbe führen, acht gab. Ich habe indessen drei Gattungen davon beobachtet. Die erstere war roth, mit einem kleinen schwarzen Punct in der Mitte. Die zweite citronenfarbig, mit einer trocknen, wie Pergament sich anfühlenden, Haut, und die dritte ganz schwarz. Die beiden letzteren waren die häufigsten; und es war mehr Hoffnung, den Patienten zu retten, wenn mehrere Buhonen, als wenn nur einer erschien. Sobald sich solche zeigten, entstand um den Carbunkel eine starke Entzündung mit Hitze, und ein Brandschurf (escarre), der ohne baldige Hülfe immer weiter um sich griff; welches denn bei denen um so weniger geschehen konnte, die sich aus Furcht, ins Hospital zu gehen, in ihren Häusern verbargen.

Die verborgene bössartige Ursache der Pest erregte bei mir kein Erstaunen, daß die Carbunkeln mit einer Gangrän verbunden waren, denn die sie erzeugende Feuchtigkeit besitzt den höchsten Grad der Schärfe, die wie Scheidewasser das Fleisch anfrisst. Und gewiß hatte in solchen Fällen, wo nur eine kleine Eruption geschah, und der Tod in vier oder fünf Tagen erfolgte, die bössartige

artige und fressende Materie auf innere Theile sich abgelagert, indem sie die Naturkräfte, ohnerachtet diese an ihrer Befreiung arbeiteten, überwältigt hatte. Dieses in der Säftenmasse herrschende Gift, zerfraß wechselseitig die Theile, wo es sich aufhielt, und erzeugte in den Gedärmen, vorzüglich den Dünnen, im Gefröse, der Leber, auf der innern Fläche des Magens, und in den Lungen große Blasen, oder carbunkelartige Flecken, wie ich bei vielen Leichendöffnungen in der Charité beobachtet habe.

Zur Heilung des Carbunkels mache ich in diejenigen, welche einen kleinen schwarzen Punct in der Mitte haben, drei kleine Einschnitte, und bedecke solche mit Basilicumsalbe, die mit ätzendem Sublimat vermischt ist. Wunderbar ist die Wirkung dieses Aetzmittels, und dem Aetzstein vorzuziehen, der nur die Entzündung vermehrt, welches hingegen der in die Salbe incorporirte Sublimat nicht thut. Beim zweiten Verband mache ich in den Schurf einige Scarificationen, damit sich derselbe leichter absondere, und lege ein mit Styrax, Basilicumsalbe und Theriak bestrichenen Karpiebäuschchen darauf. Dadurch geht der Schurf ab, die Eiterung findet sich ein, und der Patient ist bald außer Gefahr.

Bei der zweiten, citronenfarbig aussehenden Gattung von Carbunkeln ist die Entzündung nicht so heftig, wobei dennoch der Theil angefressen, trocken und unterhalb im Geschwüre ist, das, nach Wegnahme der faulen Theile tief und rund bleibt. Die runde Figur suche ich, ihrer schwierigen Heilung wegen, zu verändern.

Oft fand ich auch um das Geschwür herum kleine Blasen, die bald carbunkelartig wurden.

Die dritte und am häufigsten vorkommende Gattung von Carbunkeln fieng anfänglich mit einer großen, platten Blase an, die zuerst mit einer schwarzen, rund umher sehr entzündeten und äußerst schmerzhaften Kruste,

welche in ihrer Mitte eine sehr tiefe Wurzel hatte, umgeben war. Die dabei sich einfindenden Zufälle bestanden in einem hitzigen Fieber, Ekel, Herzklopfen und in andern schon vorher erwähnten Zufällen.

Oft erschienen auch Anthraces, die indessen nichts anders, als ein noch bössartiger gewordener Carbunkel, sind. Größe des Geschwürs und der tiefe Brandschurf beweisen dieses. Man erkennt solche an einer schwarzen, oft aschfarbigen Kruste, und an einem mit angefressenen und schwammichten, vom gesunden losgetrennten Fleisch. Ich beobachtete von diesen Anthraces sehr große, besonders bei einem Bauer, der daran starb, und welche die Gefäßmuskeln befallen hatten.

Die Anthraces haben mit den Bubonen einerley Zufälle, und man darf sich dabei mit keiner Heilung schmeicheln, wenn sich, nachdem man das brandige weggenommen hat, die Schwärze und das Absterben der lebenden Theile zweimal wieder einfinden, so wie diese Theile nur sind weggenommen worden. Eine nachherige Beobachtung bei einem Lehrling der Chirurgie wird dieses beweisen. Immer sah ich die Anthraces sehr tödtlich, besonders diejenigen, welche unter den Achseln ausbrachen; doch heilte ich im Hospital einen Bauer, bei dem der Anthrax die ganze linke Brust einnahm. Die Brust war bis auf die Brustmuskeln zerfressen, und diese waren äußerst schmerzhaft. Die Operation geschah so wie die Exterpation eines Krebses, und in fünf Wochen war die Patient geheilt.

Bei der Cur der Bubonen und Anthraces war meine einzige Regel, den Brandschurf abzusondern. Indessen sahe ich im Hospital wenige, die frisch entstanden waren, denn die Patienten kamen stets spät dahin. Scarificationen und die Aetzsalbe waren meine Mittel, wie sich aus den nachherigen Beobachtungen am besten wird ersehn lassen.

Mue

Nur noch etwas von den Arzneimitteln, welche ich brauchte. — Da mir Aufschläge aus erweichenden Kräutern, und andern Dingen, die man bei gewöhnlichen Abscessen braucht, gar keine Wirkung leisteten; so setzte ich Folgendes, welches gut anschlug, selbst zusammen. Dieser Aufschlag bestand aus unter der Asche gebratenen Zwiebeln, denen die erste Haut abgenommen, und gut gestossen, dann mit Diachylumpflaster, Seife, Basilicumfalbe und Theriak vermischet wurden, welche Masse ich alsdenn heiß auf die leidenden Theile legen ließ. Bei oftmaligem Mangel dieses Aufschlags, wegen zu großer Menge der Patienten, brauchte ich auch mit gutem Erfolg das mit etwas Theriak vermischte gummichte Diachylumpflaster.

Von Digestiven brauchte ich zwei Sorten. Eins bestand aus einem Pfund Terpenthin, Johannis- und Scorpionöl von jedem drei Unzen, aus sechs Eyerdottern, und aus Styraxsalbe und Theriak, von jedem vier Unzen. Zeigte sich nun faules Fleisch; so setzte ich egyptische Salbe hinzu: und hatte das Geschwür einige Tage geeitert; dann bediente ich mich eines einfachen Digestivs, aus mit Brandwein gewaschenem Terpenthin, Eyer gelb und Rosenöl.

Um die Carbunkeln und die etwa brandig gewordene Wunde der Bubonen zu bähnen, bediente ich mich einer Lotion aus Weingeist, mit dem Theriak vermischet wurde. Brauchte ich den Mezzstein; so machte ich ein Pflaster mit einem Loch, legte dieses auf den oberflächlichen Bubo, und in das Loch zwei bis drei Mezzsteine, die nach der Größe des Bubo zwei, drei Stunden liegen blieben, und mit einem zweiten Pflaster bedeckt wurden. In den Mezzschurf machte ich nachher drei Einschnitte, und bedeckte solche mit Styrax und Basilicumfalbe. Bei den Bubonen bediente ich mich eines Aufschlags aus den vier resolvirenden Mehlen,

Noch

Noch will ich zur Rechtfertigung desjenigen, was ich vorher über die verschiedenen Metastasen gesagt habe, einige Beobachtungen mittheilen, und von jeder Gattung nur eine, die für denkende Aerzte hinreichen wird, ihr Nachdenken zur Entdeckung der Primitivursache einer Krankheit anzustrengen, welche die Welt in panischen Schrecken setzt. Mit der ersten leicht zu heilenden Gattung der Bubonen will ich den Anfang machen, welcher mich zu glauben geneigt macht, daß das Gift nur in kleiner Menge vorhanden war, oder daß der bössartige Stoff kein schickliches Ferment vorfand, bei diesen Patienten alle jene schlimmen Zufälle zu erregen, die bei den andern zwei Gattungen Bubonen ausbrachen. Ich betrachtete deshalb diesen Bubo, wie eine einfache, wider natürliche Geschwulst, welche aber dennoch eine gelinde Pest andeutete.

Erste Beobachtung.

Den 9ten November 1720. kamen 24 angesteckte Patienten ins Hospital. Unter diesen befand sich eine fünf und achtzigjährige Frau, die einen Bubo von der ersten Gattung in der linken Weiche hatte, der nur zwischen der Haut und Fetthaut lag. Er war so groß, wie ein Hühneren, der Theil nur wenig entzündet, die Patientin hatte keine Kopfschmerzen, und sonst keine sehr schlimme Zufälle. Das Fieber hielt indessen an, und ihr hohes Alter ließ mich einen tödtlichen Ausgang befürchten. Man gab solcher den 11ten eine gelinde mit einigen absorbirenden Mitteln vermischte Herzstärkung, und den Bubo bedeckte ich mit oben beschriebenen Aufschlag. — Den 12ten ein Quent Confectio Mkermes, mit etwas Bouillon. — Den 13ten öffnete ich den Bubo, und extirpirte die Drüse, und dieses war die erste Patientin, wo ich mich schneidender Instrumente bediente, da ich sonst bei dieser Gattung nur den Mezzstein auflegte. Bei den